

**Hans Gehl, Germania**

**Keywords:** *inter-ethnic relations, positiv images, Swabians, Romanians, colonists*

## **The image of Germans on their Romanians neighbours**

### **Summary**

**This paper describes the inter-ethnic relations between populations of different language groups in Eastern Europe. The transition from the initial separation to understanding and coexistence is shown by the example of the Swabian colonists in the 18th century. Economic and social needs led to multilingualism, which is a prerequisite for productive cooperation between ethnic groups, leading to the use of terms like "Landsmann" (fellow-countryman; compatriot) and "prieten" (friend), by both partners. Noteworthy are the adoption of the custom of the "Klack" from the Romanians, the dissemination of economic innovations and linguistic interferences by traveling craftsmen and through regional trade relations.**

**The external image of the Germans seen by their Romanians neighbours was most often a friendly image, in which positive character traits were presented objectively, and were accepted as such by the partner. This is shown by Hans Diplich (in a fully quoted essay) for the Romanians.**

**The virtues of the colonists (industriousness, reliability and thriftiness) dominated the image of the Germans seen by the Romanians in the 18th century, before the effects of nationalism created and nurtured new hostile images. This is illustrated by the positive meaning of the words borrowed from German, such as pauă, mair or molar in Romanian (simultaneously also paor in Serbian).**

**It is only after the Second World War that ideologically-driven hostile images are created throughout the world, by false reports and accusations, and through often-repeated half-truths. These continue to affect the Germans even today, after sixty years of lived democracy, and should be corrected in the common house of Europe. History proves that friendly images are more durable than hostile images.**

**Translation: N. Tullius**

## **Das Bild der Deutschen bei den Rumänen**

Die deutsche Siedlungsgeschichte im historischen Ungarn und nach 1920 in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie (Ungarn, Rumänien, Jugoslawien), war mit 250-300 Jahren nur eine kurze Episode im Strom der Geschichte. Die ungewohnten klimatischen Bedingungen, den Bodenverhältnissen, und die Beziehungen zur neuen multinationalen und multikulturellen Umwelt gestalteten den Neubeginn – trotz mancher Erleichterung durch die Behörden - nicht gerade einfach.

Durch häufige Seuchen in dem unkultivierten, nach der Türkenherrschaft häufig überschwemmten Land und infolge der noch anhaltenden Türkenkriege in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bewahrheitete sich der alte Kolonistenspruch „Der Erste hat den Tod, der Zweite die Not und erst der Dritte das Brot“, auch an den Banater Schwaben. Doch dank ihres unermüdlichen Fleißes und ihres Kinderreichtums (bis ins 20. Jahrhundert), wurde der fruchtbare Humusboden urbar gemacht, brachte bereits im 19. Jahrhundert reiche Ernten und ermöglichte den Export von Getreide und Mastvieh. Zugleich entwickelte sich das Handwerk mit verlässlichen Zunftregelungen, es wurden Manufakturen und später auch Industriebetriebe gegründet und viele Produkte exportiert.

### **1 Die Deutschen als Nachbarn und Partner**

Zu Störungen im zwischennationalen Verhältnis kam es nur selten durch übertriebenen Neid gegen die erfolgreichen Nachbarn, die nationalistische Verblendung (konsequente Magyarisierungsbestrebungen) seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und die unbegründete, kollektive Verurteilung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Akzeptanz und Wertschätzung der eingelebten Fremden und verlässlichen Partner beschreibt der aus dem Banat stammende Schriftsteller Hans Diplich in einem Essay über die Sicht der Rumänen auf ihre deutschen Nachbarn, das weiter unten übernommen wird. (Diplich 1975: 206-212).

Es kann nur als besondere Wertschätzung angesehen werden, wenn Rumänen sich so äußern: „nu sunt nemți, ci șvabi de-ai noștri.“ Ihre Aussiedlung wurde oft von vielen Rumänen bedauert, und Besucher in der alten Heimat in Rumänien (ebenso in Ungarn, heute auch schon in Serbien) werden in der Regel von Nachbarn und früheren Arbeitsgenossen freudig begrüßt und aufgenommen. Man feiert sogar gemeinsame Dorffeste (zum Beispiel das alle Einwohner einbeziehende Kirchweihfest).

Die gesamten Erfolge und das gute Zusammenleben wurde (nicht nur bei den Deutschen) durch die kommunistischen Enteignungen und Entrechtungen nach 1945 in Frage gestellt. Die Deportationen der Rumäniendeutschen in den Bărăgan und in die Sowjetunion vernichteten viele Menschenleben, brachten in jede Familie viel Leid und bewirkten die Aussiedlung auf deutschem Sprachgebiet und in viele Staaten der Welt und einen schwierigen Neuanfang..

#### **1.1 Gemeinschaftsarbeiten, die Klack**

Seit der Ansiedlung hat sich in Dörfern des Banats aus existentieller Notwendigkeit eine gegenseitige, unentgeltliche Hilfeleistung unter Nachbarn, Verwandten und guten Freunden bei größeren

Arbeiten eingebürgert, die für die Einzelfamilie zuviel Arbeitsaufwand erforderte. Dazu zählten: Hausbau, Drusch, Hanfbearbeitung, Auslieschen der Maiskolben, Federschleifen, Schweineschlacht und Hochzeitsvorbereitung. Karl Reb berichtet aus seinen Umfragen, dass früher beim Hausbau in Bakowa/ Bacova Tanzmusik aufgespielt wurde, damit der Lehmfußboden beim Tanzen festgetreten wurde. In Hatzfeld/ Jimbolia feierte man das Richtfest bis zum Zweiten Weltkrieg mit gemeinsamem Essen für alle Familienmitglieder, den Maurermeister und alle freiwilligen Helfer (Reb 1978: 145-147).

Die Hochzeitsvorbereitung war immer eine Gemeinschaftsarbeit der Familie und aller Verwandten. Geselligkeit und Gastfreundschaft kam dabei schon einige Tage vor dem Fest zur Geltung. Die Helfer erhielten die Mahlzeiten im Hochzeitshaus; in einigen Ortschaften allerdings bloß eine Jause. Die Schweineschlacht war ein wichtiges Familienereignis, denn dabei musste sich die Bauernwirtschaft den Fleischvorrat für das ganze Jahr sichern. Wenn die Arbeit am Abend beendet war, feierten alle Helfer den Sautanz, die Wurstsuppe, einen fröhlichen Festschmaus, häufig mit Ziehharmonikamusik, Gesang und auch mit einem kurzem allgemeinen Tanz.

Gemeinschaftsarbeiten gab es bei allen Banater Ethnien, sie sind bei den Deutschen, Rumänen, Ungarn und Serben bekannt. Das deutsche Dialektwort Klack, Klacka, Klacke übernimmt rum. *clacă* in der Bedeutung: 'gegenseitige bäuerliche Hilfe bei Gemeinschaftsarbeiten mit gleichzeitiger oder anschließender Unterhaltung.' Das rumänische Wort wurde in ung. dial. *kaláka* in derselben Bedeutung übernommen und geht selbst auf bulgarisch *tlaka* zurück, das auf weitere Zusammenhänge im balkanischen Raum verweist.

Anton Peter Petri bezeichnet die Klack als „eine der liebenswertesten Entlehnungen aus dem Sprach- und Lebensbereich unserer rumänischen Nachbarn“ und vermerkt als Bedeutung 'Nachbarschaftshilfe beim Hausbau', während das rum. Etymon *clacă* 'Frondienst, Spinnengesellschaft, freiwillige Feldarbeit' bedeutet. Daraus hat sich die Wortgruppe *de clacă* 'unentgeltlich' entwickelt.

Petri kennt das Wort die Klack für die freiwillige Hilfe beim Hausbau aus acht Banater Ortsdialekten. Den Bewohnern von Lowrin und den lebenslustigen Weinbauern aus Marienfeld/ Teremia Mare gefiel das anschließende, vom Bauern bezahlte Fest so gut, dass sie jede größere Unterhaltung mit anschließendem Trinkgelage Klackmachen nannten<sup>1</sup>.

Der rumänische Ethnologe Ion Vlăduțiu zählt diese Form der gemeinsamen Tätigkeiten neben der Spinnstube zum uralten und bis heute anzutreffenden Arbeitsbrauchtum im landwirtschaftlichen Lebensraum. Er unterscheidet zwei Arten der rumänischen *clacă*:

1. die *clacă oarbă*, eine „blinde“, also 'gegenseitige Hilfe' der ärmeren Dorfbevölkerung, gewöhnlich im Herbst und Winter, beim Maislieschen, Wollespinnen und ähnlichen Arbeiten;
2. die *clacă cu joc*, eine 'Arbeitsleistung mit Tanzunterhaltung', die im Sommer, Herbst und Winter stattfinden konnte. Dabei luden Großbauern die ärmere Dorfbevölkerung zu unbezahlten Gemeinschaftsarbeiten ein, wofür die Helfer nur Speise und Trank und am Abend eine Tanzunterhaltung mit geladenen Musikanten erhielten (Vlăduțiu 1973: 427).

Ähnliches gilt für die Beziehungen zwischen Deutschen und Rumänen nicht nur im Banat sondern auch in Siebenbürgen und in anderen Regionen Rumäniens. Heinrich Mantsch sieht als wesentliche Voraussetzung für die intensiven rumänisch-sächsischen Sprachkontakte das Jahrhunderte lange Zusammenleben und die dauernde Berührung der Siebenbürger Sachsen mit dem

<sup>1</sup> Petri, Anton Peter: Die „Klack“ in unseren Mundarten. Ein Begriff mit verschiedenen Bedeutungsinhalten. (= Kleine Wortkunde 39). In: „Banater Post“ (München) vom 5.09.1991, S. 5.

rumänischen Volk: in der Kindheit beim Spiel, während der Schulzeit und des Militärdienstes, bei der Feld- und Waldarbeit, in den Fabriken, im Handel und Gewerbe, auf der Straße und auf dem Markt, im Gasthaus, bei geselligen und sozial-kulturellen Veranstaltungen, mit anderen Worten in allen Lebenslagen, die sich aus dem Nebeneinander und Miteinander der beiden Volksgemeinschaften ergeben können (vgl. Mantsch 1973: 427).

### **1.2 Durch Handel und Handwerk zur Mehrsprachigkeit**

Voraussetzungen für das Auftreten von Sprachinterferenzen und regen Warentausch schufen bereits die zahlreichen Wanderhandwerker und -händler, die seit dem Mittelalter ganz Europa durchzogen um ihre Waren und Dienstleistungen anzubieten. Von den Gottscheer Wanderhändlern, die noch im 20. Jahrhundert ganz Mitteleuropa durchzogen, ist die Bezeichnung Kutschewer bzw. Kutschewerin, manchmal auch in pejorativem Sinn, in den donauschwäbischen Dialekten erhalten geblieben. Europaweit bekannt waren die slowakischen Wanderhändler, die als *vozari* 'Fahrer' mit warenbeladenen Planwagen oder mit Buckelkasten oder Bauchladen durch die Dörfer zogen und ihre Waren feilboten, die von Textilien über Haushaltsgeräte und Schmuck bis zu Kalendern und Gebetbüchern reichten. Sie übten auch Wandergewerbe aus, als *oblokari* die 'Fenstereinschneider und Glashändler', als *knihari* 'Buchbinder' als Klempner und Kesselflicker, die als Reindlbinder oder ungarisch *drótos tót* 'slowakischer Drahtbinder' durch die Dörfer der Banater Ebene zogen (Lammert 1984: 173).

Zu den Wanderhändlern gehörten auch fahrende Obst- und Gemüseverkäufer. In die Banater Ebene brachten rumänische Gebirgsbauern aus den Westkarpaten im Herbst mit ihren Plachenwagen, die sie mit dem Ruf *hai la mere!*, rumänisch für 'komm zu den Äpfeln' (kauft Äpfel!) feilboten und deshalb in der Arader Region als die *Hailamere* bekannt waren. In den Banater Dialekten nannte man sie auch *Äpplmoj* bzw. *Bieremoj*, wenn sie Birnen feilboten. Dem Wortteil *-moj* liegt die häufig gebrauchte rum. Interjektion *mă(i)* 'heda!', 'hör mal!' zugrunde. Durch Bedeutungserweiterung wird *moj* auch als Appellativ für alle Rumänen gebraucht. Weiterbildungen von *Äpplmoj* sind *Äpplmosch*, in Anlehnung an rum. *moș* 'alter Mann' und *Äpplmotz*, in Anlehnung an rum. *moț*, 'Gebirgsbauer aus den Westkarpaten' (Gehl/ Purdela Sitaru 1994: 40).

Fahrende Obst- und Gemüseverkäufer waren als *Fujaker* oder *Fratschler* bekannt. Frühgemüse wurde im Banat zuerst von bulgarischen, später auch von deutschen oder ungarischen Wanderhändlern verkauft. Von Walther Konschitzky stammt ein Interview über diese *Fujaker*: Die *Fujakre*, des ware die *Fratschler*, *meh[r]* die arme Leit, was sich mit Gemiesebau beschäftigt han. Schun in de neinzicher Johr rum [in den 1890er Jahren, Anm. d. Verf.] han sie anfang mit Milone, Paprika, Friehkrumbre un Parideis zu fahre. Die sin aa bis Kikinda un Szegedin un sogar noch weider uf de Mark gfahr ... Heit hat schun bal jeder zweider Tribsweddremer [aus Tribswetter/ Tomnatic, Anm. d. Verf.] a eigene Elektromotor im Garte, un unser Parideis gin uf ganz Europa gfujekert, aber heit geht des im große Stil! Viel Export! (Konschitzky 1982: 356 f.) Ein weiteres Interview desselben Autors mit einem Sprecher aus Tschanad/ Cenad trägt den Titel „Ich war *Fujaker*“ und berichtet über diese handeltreibenden Banater Kleinbauern (Konschitzky 1982: 362 f.).

### **1.3 Interethnisches Zusammenleben**

Diese günstigen Rahmenbedingungen führten zu zahlreichen sprachlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Interferenzen zwischen den benachbarten Volksgruppen. Eine Umfrage von 1972

und 1973 ergab, dass es im Banat seit vielen Generationen freundschaftliche Beziehungen zwischen den zusammenlebenden Ethnien gab. Sie erstreckten sich auf alle Lebensbereiche, allerdings mit verschiedener Ausrichtung und Intensität. Die Rumänen hatten den Begriff *lanțman* (auch Plural *lanțmani*) für 'Landsmann, d. h. Einzelpersonen und Stammesgruppen aus demselben Wohngebiet', genauso wie *pauâr* 'Bauer' und *maistur* 'Meister', mit positiver Konnotation übernommen. Die Banater Berglanddeutschen wurden im ersten Winter in rumänischen Nachbargemeinden einquartiert, bis ihre Siedlung aufgebaut war. Sie wurden von den Rumänen gastfreundlich aufgenommen und seither bestehen zwischen vielen deutschen Familien zu ihren rumänischen *prieteni* 'Freunden' gute wirtschaftliche und zwischenmenschliche Beziehungen, die sich im Warentausch, z. B. Kartoffeln, Wagenleitern u. a. Holzwaren, gegen Mais, Heu usw., in Besuchen zur Kirchweih, ja sogar Patenschaften äußerten. In der Banater Ebene hatten die Schwaben durch ihre Intensivlandwirtschaft ein reicheres Angebot an Erzeugnissen und Dienstleistungen. Dafür arbeiteten die rumänischen *Pretschins* mit ihren Familien Tagewerke auf den Feldern der Deutschen oder leisteten Fuhrdienste; zuweilen verdingten sie auch einen Sohn oder eine Tochter in einer schwäbischen Wirtschaft.

Andererseits baute der deutsche Maurer den Rumänen Häuser, die nun den gleichen Grundriss aufwiesen wie im deutschen Dorf, mit demselben Banater Barockgiebel und sogar mit denselben Verzierungen, wobei manchmal sogar der Name des Besitzers in deutscher Orthografie auf den Giebel geschrieben wurde. Entsprechend ihrer Gewohnheit verlangten die Rumänen mehr Ziermotive als die Deutschen. Schwäbische Frauen malten auch rumänische Häuser mit ihren üblichen Schablonenmustern aus, deutsche Wagner fertigten ihnen oft Wagen und Arbeitsgeräte. Dagegen verkauften die Rumänen und Ungarn Pferde, Ferkel u. a. Haustiere.

Die Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen mehrsprachiger Nachbardörfer gingen - vor allem am Rande der Banater „Heide“<sup>2</sup> - weit über das wirtschaftliche Element hinaus. Das beweisen Ehen zwischen den konfessionell verschiedenen Rumänen (orthodox) und Schwaben (katholisch), wobei die eingeheirateten Partner die Sprache und Lebensweise des neuen Umfeldes annahmen.

Die Identität jeder Volksgruppe blieb jedoch, trotz vieler Annäherungen, bewahrt. Das kommt im Sprichwort zum Ausdruck: *Mr soll sei Nochbre geere han* (lieben), *awer de Zaun net abreiße* (Das heißt: Verständnis ja, doch mit gehörigem Abstand). Ähnlich wie die Donaumonarchie manchmal als Modell für ein einiges Europa bezeichnet wird, kann auch das Zusammenleben der Ethnien im Banat und in Siebenbürgen als Vorbild zur Lösung vieler Konflikte in unserer Zeit genannt werden.

Bezeichnend für die interethnischen Beziehungen im Banat ist die Schilderung Hans Diplichs von seiner Heimatgemeinde Großkomlosch/ Comloșul Mare in der Zwischenkriegszeit: So lebten in meiner Zeit neben dreitausend Rumänen tausend Deutsche ursprünglich nach Gassen getrennt, seit zwei bis drei Generationen in buntem Gemenge. Die Spielgemeinschaften der Kinder in den Dorfgassen waren zweisprachig. Wir nahmen wechselseitig an den Festen der Familien und an den großen Kirchenfeiertagen teil, und an einem Tag des Jahres, wenn wir die Auferstehung des Herrn feierten, ging die Prozession der Katholiken nach altem Brauch um die Kirchen der griechisch-unierten und der griechisch-orthodoxen Gemeinden herum, gleichsam bezeugend, dass sie hineingenommen wurden in unsere Gemeinschaft, und wir mit ihnen einig waren im Zeichen des Kreuzes (Diplich 1975: 170).

Somit erscheint es natürlich, dass bis heute in der Banater Hauptstadt Temeswar/Timișoara unter

---

<sup>2</sup> Gemeint ist die fruchtbare zentral-Banater Ebene, nicht wie die norddeutsche Heidelandschaft.

einem Dach drei staatliche Theaterbühnen: das rumänische, ungarische und deutsche Staatstheater (und ein serbisches Tanzensemble) nebeneinander bestehen, oder wenn im Eingang der katholischen Wallfahrtskirche in Vinga ein viersprachiger (bulgarischer, ungarischer, deutscher und rumänischer) Gebetstext zu lesen ist:

- Guspudine Bože, učistime ud mojte grehve!
- Uram, tisztsits meg engem búneímtól!
- Herr, reinige mich von meinen Sünden!
- Doamne, curăță-mă de păcatele mele! (Schenk/ Weber-Kellermann 1973: 44)

## 2 Das Deutschenbild bei den Rumänen

Durch zeitgenössische Einflussnahme auf breite Volksmassen (Rundfunk und Fernsehen, Bild- und Druckwerke) wird das Freundbild und die Artschutzschanke oft überlagert und verdeckt von nationalistisch klischierten Freund-Feind-Bildern. Die Macht des Staates wirkt entscheidend auf Freund-Feind-Bild ein und verzerrt den früheren Zustand.

### 2.1 Beobachtungen des Schriftstellers Hans Diplich

Allerdings war die Situation im 18. und 19. Jahrhundert ganz anders<sup>3</sup>. Die Rumänen bezeichnen den Bauern seit jeher als țăran, plugar, clăcaș, neuerdings als agricultor. Im 18. Jahrhundert wird das Wort țăran zwar nicht verdrängt, über ihm steht aber der Begriff pauăr (deutsch „Bauer“), der nicht nur die neue Arbeitsweise des Siedlers, sondern auch den selbstbewußten Stand, eben den Bauernstand, anzeigt, dem man zugezählt werden möchte, und dem man schließlich angehört.

Das gleiche gilt für den Handwerker; die Rumänen des Banats nennen ihn maistur nach dem deutschen „Meister“ und nicht wie in Siebenbürgen meșter, der in die rumänische Hochsprache einging und ebenfalls deutscher Herkunft ist. Gleichzeitig mit dem Bauern und dem Handwerksmeister fügte sich der Künstler in die neuen Verhältnisse ein; der rumänische Ikonenmaler heißt nicht mehr wie bisher zugrav sondern molăr (deutsch „Maler“).

Die drei Wörter pauăr, maistur und molăr mögen für viele andere stehen als Zeugen eines Vorgangs von entscheidender geschichtlichen Bedeutung. Die Einverleibung dieser Begriffe zeigt Grundsätzliches an, das sich im neuen staatlichen Gemeinwesen abspielte. Wie alles Organische weist es auf Wachstumsverhältnisse hin. Und dies geschah, bevor der Nationalismus sich der Südostvölker bemächtigte.

Als sich im Spätsommer 1944 die ersten Flüchtlingszüge nach Westen in Bewegung setzten, sagte ein Rumäne den bedeutungsvollen Satz: Die Deutschen verlassen das Land und nehmen den Reichtum des Banats in ihren leeren Händen mit. Und in der Bărăgan-Steppe kleidete ein Rumäne 1952 beim Anblick der überaus hohen Maisernte eines Banater Deportierten seine Bewunderung in die Worte: Ihr Schwaben müsst einen anderen Herrgott haben! An das 18. Jahrhundert erinnern auch die Redewendungen: Pe vremea nemților cu coadă (Aus der Zeit, als die Deutschen einen Zopf trugen); L-a apucat căcareă nemțească (Er hat den deutschen Durchfall). In eine rumänischen Volksballade aus dem Banat, die dem kaiserlichen General Veterani gilt, werden die Rumänen als seine Helfer gegen die Türken geschildert.

Und was Professor Nicolae Iorga (dessen Student Diplich in Bukarest war) über die Siebenbürger

---

<sup>3</sup> Der folgende Abschnitt wiedergibt ein Essay von Hans Diplich (vgl. Diplich 1975: 206-212)

Sachsen sagt, ist ein Ruhmesblatt für das gesamte Deutschtum:

„... [Sie haben] die obere Kultur mit sich gebracht, das städtische Wesen auf beiden Seiten der Karpaten gepflanzt, das Leben ganz Siebenbürgens endgültig in feste Formen gebannt, den Westen mit dem Osten bis zur Donau und zu den fernen tatarischen, griechischen und türkischen Ländern mit Handelsbeziehungen verbunden, abendländische, befruchtende Einflüsse auf die morgenländisch gefärbte Kultur der Rumänen ausgeübt, den Sieg der nationalen Sprache der Rumänen über die mittelalterliche Kulturform des Slawischen gefördert zu haben – das sind die Vorrechte und Verdienste der Siebenbürger Sachsen für die allgemeine Kultur und besonders für jene der Rumänen, was wir nicht genug anerkennen und schätzen können (Iorga 1929).“

Ein positives Bild des Deutschen finden wir, bereits vor Iorga, bei Mihail Kogălniceanu, Petru Carp, Iacob Negruzzi, Vasile Pogor, Titu Maiorescu, Mihail Eminescu, Ion Slavici, Popovici Bănăţeanu, Ghoerghe Coşbuc, Ştefan Octavian Iosif, in der literarischen Bewegung „Junimea“ um die Jahrhundertwende an den Universitäten. Die Genannten sind die Begründer der rumänischen modernen Kultur; ihre Bildung beruht auf deutschen Grundlagen; dafür geben sie selbst zahllose Beweise.

Knappe zwei Jahrzehnte nach Kogălniceanu mußte sich der Inhaber des Bukarester germanistischen Lehrstuhls Simion Mândrescu in seiner Antrittsvorlesung 1905 gegen ein falsches Bild vom Deutschen in der rumänischen Öffentlichkeit wehren (Klein 1938/2), besonders gegenüber der Vorurteile gegenüber der deutschen Sprache und Kultur, die der Siebenbürger Mândrescu dort vorfand. Er war ihr uneingeschränkter Anhänger – drei Jahrzehnte lang. Mândrescu trug wesentlich dazu bei, dass sich ein Freundbild des Deutschen in Rumänien festigte.

Der ehemalige Rektor der Klausenburger Universität, Professor Constantin Daicoviciu drückte Diplich seine Freude darüber aus, dass dieser Dichtungen seines Volkes in der Sprache Goethes übersetzt hatte. Er schrieb Diplich: „Ce bine-mi pare că sînten amîndoi bănăţeni – lanţmani – cum zicem noi. Eu mis depe lângă Caransebeş (Cărăvan).“ (Deutsch: Wie freut es mich, daß wie beide Banater sind – Landsleute, wie wir sagen. – Ich komme aus Cărăvan bei Karansebesch). Der Begriff lanţmani steht für Banater Rumänen über den Standesbezeichnungen pauăr, maistur und molăr und integriert alle Einzelpersonen und Stammesgruppen aus demselben Wohngebiet. „Banater Landsmann“ heißt, sich auf die gemeinsame Heimat berufen, heißt gegenseitige Wertschätzung, die sich auf das gleiche Herkommen berufen kann.

## 2.2 Hinweise auf einen Schöpfungsmythos

Im Deutschenbild des Rumänen scheint sich mitunter etwas zu versammeln, was man mit „Heimweh nach dem Zustand von einst“ bezeichnen könnte, meint Diplich. Während des letzten Krieges weilte einer der bedeutendsten Schriftsteller Rumäniens einmal in Deutschland. Nach weinseliger bewegter Unterhaltung wendete er sich an seinen Tischnachbarn und sagte: „Weißt du, Zillich, was ich sein möchte? Ein anständiger Mensch!“ Verblüfft entgegnete ihm der Angesprochene: „Was fällt dir ein! Du bist doch ein wirklicher Poet und ein ganz großes Tier im Leben von Bukarest!“ Hierauf die Antwort: „Ach was! Ich möchte sein, was mein Ahne war, Feldwebel beim k. k. zweiten Walachischen Grenzregiment in Nösen [Năsăud]!“ Ohne Zweifel stand hier dem rumänischen Dichter das alte Bild des Deutschen vor Augen, als Hüter der Ordnung durch das Grenzregiment, als vorbildlich tüchtiger, fleißiger Bauer und Bürger, guten Lehrmeister, so wie ihn die Rumänen einst kennengelernt hatten<sup>4</sup>.

<sup>4</sup> Freundliche Mitteilung von Heinrich Zillich an Hans Diplich.

Dieses Bild enthält fast überirdische Züge in einem rumänischen Weihnachtslied (colind) aus Siebenbürgen (vgl. Amăriuței 1973). Wir erfahren daraus, wie der erste Rumäne Adam aus der paradiesischen Landschaft (plaiu) vertrieben wurde. Er aß vom Baum der Erkenntnis und wurde vom Tod gezeichnet (din pom a gustat și cu moarte s'a îmbrăcat). Den Befehl zur Vertreibung sollte ihm ein Ungar namens Gábor überbringen. Talpas Gábor (der breitbeinige Gabriel) nahm seine großen Tschischmen unterm Bett hervor – sie waren mit drei Finger dicken Sohlen versehen und mit ellenlangen rostigen Sporen – eilig schlüpfte er in die viel zu enge Hose, zog die Stiefel an, warf sich die Attila mit den faustdicken Blechknöpfen um, schmierte den Schnurrbart mit Unschlitt ('Talg'), drehte ihn, dass die Spitzen über dne Lippen wie Spieße standen, stülpte sich ein lächerliches Hütchen auf, schob seine Pfeife hinters Hutband und den Tabakbeutel in die Tasche, so dass die Beutelschnüre heraushingen, an deren Enden die Widerhaken zum Säubern der Pfeife pendelten – so ging er mit stolz geschwellter Brust zu Adam, den göttlichen Befehl zu verkünden.

Adams Frau Eva aber kannte Gábors Schwäche: sie wusste, dass er den Wein über alle Maßen liebte, und gab ihm zu trinken. „No hát – hier fließt ja der Wein wie in unserer Donau das Wasser, hier gibt es auch viel zu essen, und eine schöne Frau ist da – ich werde lustig zechen,“ sagte Gábor. Er aß, trank und sank unter den Tisch, wo er drei Tage und drei Nächte lang schlief. Der Allmächtige war genötigt, einen anderen Engel zu schicken, diesmal den Rumänen Florian. Sobald die Stammeltern den Befehl hörten, jammerten sie so, daß es Florian ans Herz ging. Und ohne sie zu vertreiben, kehrte er traurig zurück und sagte: „Herr, bitte zürne mir nicht, dass ich unerledigter Dinge zurückkomme; aber die Bitten und Klagen des Menschenpaares sind mir nahegegangen. Sie taten meinem Eingeweide weh, ich brachte es nicht übers Herz und konnte sie nicht zwingen, den Zugang zum Himmel (gura de raiu) zu verlassen.“ Der Herr lächelte nur und beauftragte den deutschen Engel (inger nemțesc) Michael. Und der wies mit dem Finger auf das Blatt mit dem Befehl, ohne die Klagen des sündigen Paares zu beachten. „Hier steht geschrieben“, sagte er „dss ihr den Himmelsgarten sofort verlassen müsst.“

Abgesehen von der barocken Freude am Detail der Schilderungen, ist diese Geschichte geeignet, den Standort des Rumänen in der Welt aufzuzeigen. Seine Ursprungslandschaft ist die Hochalm (plaiul); er bezeichnet sie als „gegen den Himmel geöffnet.“ Zum anderen weiß er, dass er dort nicht bleiben konnte; er wurde aus dem Zustand des Anfangs hinausgewiesen. Gewiss war das ein schuldhafter Vorgang, entsprechend der Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies.

Der Ungar erfüllt den göttlichen Auftrag nicht, er ist ein moralischer Schwächling. Doch Michael, der Deutsche, eignet sich vorzüglich als Exekutivorgan Gottes. Er deutet auf den schriftlichen Befehl und fordert Gehorsam; der Rumäne Adam fügt sich ohne Widerrede. Damit erfüllen beide Gottes Willen. Der deutsche Engel überbringt dem Rumänen das Gebot, bindet ihn ans göttliche Gesetz, und weil damit der ursprüngliche Zustand der Unschuld verloren geht und mit der Abwanderung von der paradiesischen Hochalm eine andere Welt beginnt, muss sich der Rumäne neben dem Deutschen einrichten und gemeinsam mit ihm leben.

Man soll die Charakterbilder, die der anonyme Volksdichter da entwirft, gegeneinanderstellen, um das Bild des Deutschen zu verdeutlichen. Beweggründe zu solcher Charakteristik der Nachbarn findet man nicht schwer im sozialen Zusammenleben, im politischen Spielfeld, in der Geschichtswissenschaft und in der gehobenen Kunst. Der naive Mensch, hier ein anonymer rumänischer Dichter, entwirft sein Bild vom Nachbarn anderer Volkszugehörigkeit aus eigener Erfahrung.



### 2.3 Sadoveanu Völkerkosmos in Südosteuropa

Mihail Sadoveanu, der große rumänische Epiker, umreißt das Zusammenleben der Völker in Südosteuropa, wohl in Anlehnung an eine Volkserzählung, auf heitere Weise in der Einleitung seines Romans *Baltagul* (Das Beil)<sup>5</sup> wie folgt:

Als Gott der Herr die Welt geschaffen hatte, gab er jedem Volk Ordnung und Zeichen.

- Den Zigeuner lehrte er auf der Geige spielen.

- Dem Deutschen gab er die Schraube.

- Unter den Juden berief er den Moses und befahl ihm: „Du sollst ein Gesetz schreiben. Und wenn die Zeit erfüllt ist, sollst du die Pharisäer meinen vielgeliebten Sohn Jesus kreuzigen lassen. Und nachher sollt ihr viel Not und Verfolgung leiden; aber dafür werde ich auf euch Geld wie Wasser niederfließen lassen.“

- Er winkte mit dem Finger den Ungarn herbei und wählte ihm Spielzeug aus allem, was er neben sich hatte: „Siehe, dir gebe ich Stiefel und Sporen und Harz, damit du die Enden deines Schnurrbartes drehen kannst. Du sollst stolz sein und Gelage mit Zechgenossen sollen dir gefallen.“

- Auch der Türke erschien. „Du sollst einfältig sein; aber mit dem Säbel sollst du macht haben über andere.“

- Dem Serben gab er die Rodehacke in die Hand.

- Dem Russen gewährte er, der Trunksüchtigste unter allen zu sein und sich auf allen Jahrmärkten als guter Bettelsänger zu bewähren.

- Er lud die Bojaren und Herren ein zur Türkenpfeife und zum Kaffee. „Euch, ihr Hochwohlgeborenen, sei es gegeben, dem vergnügen, der Bosheit und der Nichtsnutzigkeit zu leben; dafür sollt ihr so gut sein, mir Kirchen und Klöster bauen zu lassen.“

- Zum Schluss kamen auch die Leute aus den Bergen und knieten nieder vor dem Thron der Herrlichkeit. Gott der Herr sah voll Mitleid auf sie: „Ihr Unglückseligen, weshalb habt ihr euch verspätet?“ - „Wir haben uns verspätet, Hochgepriesener, denn wir leben mit den Schafen und mit den Eseln. Wir bewegen uns langsam; wir steigen die steilen Fußpfade hinan und steigen hinunter in die Schluchten. So mühen wir uns Tag und Nacht; wir schweigen, und nur die Herdenglocken tönen. Und die Wohnstätten unserer Frauen und Kinder stehen an engen Orten zwischen steinernen Felsen. es blitzt und sonnert über uns und Platzregen schlagen nieder. Wir möchten weite Besitzungen wünschen, Felder mit Saaten und sanften Gewässern.“ - „Dann seid ihr zu spät gekommen,“ sagte der Herr mit Bedauern. „Ihr seid mir lieb, aber ich kann nichts für euch tun. Begnügt euch mit dem, was ihr habt. Ich kann euch nichts mehr dazu geben als ein leichtes Herz, damit ihr euch an dem Euren erfreut. Mit allem sollt ihr zufrieden sein, es soll zu euch kommen der mit der Geige und der mit dem Getränk, und ihr sollt schöne und liebevolle Frauen haben.“

Zum Vergleich soll hier auch der Originaltext von Sadoveanu folgen:

Domnul-Dumnezeu, după ce a alcătuit lumea, a pus rânduială și semn fiecărui neam.

Pe țigan l-a învățat să cânte cu cetera și neamțului i-a dat șurubul.

Dintre jidovi, a chemat pe Moise și i-a poruncit: „Tu să scrii o lege; și, când a veni vremea, să pui pe farisei să răstignească pe fiul meu cel preaiubit Isus; și după aceea să îndurați mult năcaz și

---

<sup>5</sup> Die deutsche Fassung des Romans von Harald Krasser erschien unter dem Titel *Nechifor Lipans Weib* 1936 in München: A. Langen-G. Müller.

prigonire; iar pentru aceasta eu am să las să curgă spre voi banii ca apele.“

A chemat pe ungur cu degetul și i-a ales, din câte avea pe lângă sine, jucării: „Iaca, dumnitale îți dau botfori, și pinteni, și rășină să-ți faci sfârcuri la mustăți; să fii fudul și să-ți placă petrecerile cu soții.“

S-a înfățișat și turcul: „Tu să fii prost; dar să ai putere asupra altora, cu sabia.“

Sârbuui i-a pus în mână sapa.

A pofțit pe boieri și domni la ciubuc și cafea: „Mărilor Voastre vi-i dat să trăiți în dezmiardare, răutate și ticăloșie; pentru care să faceți bine să puneți a mi se zidi biserici și mănăstiri.“

La urmă, au venit și muntенii și-au îngenunchiat la scaunul împărăției. Domnul-Dumnezeu s-a uitat la ei cu milă:

„Dar voi, năcăjiților, de ce ați întârziat?“

„Am întârziat, preaslăvite, căci suntem cu oile și cu asinii. Umblăm domol; suim poteci oable și coborâm prăpăstii. Așa ostenim zi și noapte, tăcem, și dau zvon numai tălăncile. Iar așezările nevestelor și pruncilor ne sunt la locuri strâmte între stânci de piatră. Asupra noastră fulgeră, trăsnește și bat puhoaiile. Am dori stăpâniri largi, câmpuri cu holde și ape line.“

„Apoi ați venit cei din urmă“, zice Domnul cu părere de rău. „Dragi îmi sunteți, dar n-am ce vă face. Rămâneți cu ce aveți. Nu vă mai pot da într-adaos decât o inimă ușoară ca să vă bucurați cu al vostru. Să vă pară toate bune; să vie la voi cel cu cetera; și cel cu băutura; și s-aveți muieri frumoase și iubețe.“

In Sadoveanus Völkerkosmos wird dem Deutschen „die Schraube“ zugeordnet, das heißt die Eignung zum technischen Werk; er beherrscht das Spitzfindige, Knifflige. Eine rumänische Redensart sagt in diesem Sinne: „Der Deutsche ist ein verteufelter Kerl, er macht (sogar) Uhren mit einem Kuckuck!“ (Al dracu-i neamtu, face ceas cu cuc!)

So war es bis 1945. Den dargelegten Verhältnissen gegenüber stehen heute die weltweit verbreiteten und psychologisch angewandten Freund-Feind-Bilder. Man kann fast von einem psychologisch ausgeprägten Krieg sprechen. Dabei spielt das künstlich erzeugte Bild eine wesentliche Rolle. Es entsteht auf mannigfache Weise: durch Gerüchte, bewusste Entstellung von Tatsachen, Wiederholung falscher Informationen, Halbwahrheiten und gezielte Anspielungen; durch Unterstützung von alten Feindbildern, Propaganda mittels Redensarten, Wörtern und Wendungen; durch Mahnrufe an die Gefühlswelt des einzelnen, um Angstvorstellungen zu erzeugen; Verbreitung des modernen Hexenwahns und literarische und journalistische Klischees; durch falsche Bildungsziele und –ideale; ferner durch das fehlen von echten Leitbildern und künstliche Veränderung des Bildungsraumes.

Man spricht heute viel vom wünschenswerten Abbau der Vorurteile, von der Bekämpfung und Auflösung der „Stereotype“ (nach Hofstätter 1973/3). Man spricht vom Bild als einem Vorurteil, das uns keine Zeit läßt, das gute gerechte Endurteil abzuwarten. Freund- und Feindbilder formen sich aber aus langem Zusammenleben. Uralte soziologische Erfahrungen summieren sich darin. Sie als Vorurteile abzutun, sei Sache der Verfechter von Ideologien. Die Frage nach der Macht und Ohnmacht im Staat steht zuerst zur Diskussion, und dann erst die dabei verwendeten Mittel, zu denen wir die Bekämpfung von Vorurteilen zählen.

Zuletzt verwies Diplich noch darauf, dass bedeutende zeitgenössische Rumänen bestrebt sind, das Bild ihres eigenen Volkes aus Elementen des Ursprungs, der Sprache, Philosophie und Religion völlig neu aufzubauen. Den ersten Entwurf dazu leistete vor vier Jahrzehnten Lucian Blaga (vgl. Blaga 1959), indem er die Kräfte des Kollektivbewusstseins ins Licht der Erkenntnis setzte

und damit Wege der Verständigung zu den Nachbarvölkern ebnete. Auf den gleichen Fährten bewegen sich George Racoveanu (Racoveanu 1962) und Dimitrie G. Amzăr (Amzăr 1973) in Deutschland und Constantin Noica (Noica 1972) in Rumänien. Es wäre interessant zu erkunden, an welchen Freund-Feindbildern sie sich orientierten, sei es, dass sie sich am Vorbild oder an dessen Gegensatz zu eigener Anschauung erhoben. (Vgl. Diplich 1975: 206-212)

Im Anschluss an die Überlegungen von Hans Diplich auch ein anschauliches Beispiel aus neuerer Zeit. Im Februar 2000 fand in Bukarest anlässlich des 10. Jahrestags der Gründung des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien ein Empfang statt, bei dem der frühere Staatspräsident Rumäniens, Emil Constantinescu die Aussiedlung der Deutschen im Zusammenhang mit dem Näherrücken Rumäniens an Europa beklagte und anerkennende Worte für die Leistungen der deutschen Minderheit in Rumänien und ihre Tugenden fand, die gerade in Deutschland nicht selten belächelt werden (weil dies als „politisch korrekt“ hingestellt wird). Der damalige Präsident sagte unter anderem:

In mehr als 800 Jahren des Zusammenlebens haben die deutschen Gemeinschaften in Rumänien sich besondere Hochachtung erworben durch die Werte, die sie vertreten und vorgelebt haben: durch Korrektheit und Fleiß, Effizienz und Zuverlässigkeit. Jetzt, wo unser Land eine klare Perspektive der Integration in das geeinte Europa erzielt hat, brauchen wir alle diese Tugenden. (Pressemitteilung).

### **3 Das interne Bild von der Identität der Deutschen in Rumänien**

Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen der Nachkriegszeit die Banater Schwaben in Rumänien zu einer Standortbestimmung innerhalb der Gesellschaft, wobei aber die identitätsstiftenden Merkmale Sprache und Kultur - anders als bei den Deutschen in Ungarn - niemals in Frage gestellt oder aufgegeben wurden. Nach Annemarie Röder, die in ihren Arbeiten die Ethnisierungsprozesse (d. h. Entstehung und Entwicklung als Gruppe) der Donauschwaben (in Mitteleuropa) untersuchte, boten sich den Deutschen in Rumänien drei Möglichkeiten zu handeln:

1. Die völlige (und staatlicherseits erstrebte) Assimilation in eine rumänische und sozialistische Umgebung, was die Deutschen (abgesehen von Einzelfällen) strikt ablehnten.
2. Das Festhalten an traditionellen Wertvorstellungen, als Rückgriff auf Altbewährtes und als Reaktion auf erlittene vielfältige Diskriminierung. Diesen Weg schlug die Mehrheit der Banater Schwaben ein. Vertreter der jungen Generation wehrten sich manchmal dagegen, doch ohne eine Assimilation im rumänischen Umfeld zu akzeptieren.
3. Die Orientierung an der Bundesrepublik Deutschland, verbunden mit einer - zuerst schwierigen und risikoreichen - Aussiedlung, die nach der Grenzöffnung von 1989 in einer Aussiedlungswelle mündete. Heute sind die Minderheitenrechte gesichert, doch die kleine Gruppe der verbliebenen Rumäniendeutschen ist kaum mehr überlebensfähig.

Insgesamt kann die Genese der Deutschen in Rumänien als selbstständige Ethnie (Volksgruppe) – nach Röder - als Prozess im Spannungsfeld zwischen Akkulturation, Integration, Assimilation und der Bildung eines gruppenspezifischen Lebensstils interpretiert werden. Entgegen der häufig von Heimatforschern betonten Meinung sei nicht der deutsche Anteil an der Produktion materieller

Güter und die Lehrmeisterfunktion der Deutschen und nicht ihr oft angesprochene Konservativismus in der Auseinandersetzung mit ihrem Umfeld für die übrigen Völker ausschlaggebend gewesen, sondern die Kreativität, ihr Kolonistengeist. Sie waren jederzeit in der Lage, sich den gegebenen Lebensumständen anzupassen und somit auch in der Lage, die lebensfeindliche Umwelt der ersten Siedlergenerationen und – im 20. Jahrhundert - die unwirtlichen Bedingungen der Bărăgansteppe und der Arbeitslager während der Deportationen in die Sowjetunion 1945 zu überleben. Die Beziehungen zu anderen Volksgruppen gestalteten sich meist als friedlicher Wettbewerb, des Gebens und Nehmens, das nicht selten auch Freundschaften, viel Verständnis und Anteilnahme für den Nachbarn anderer Konfession und Muttersprache einschloss.

In der Zwischenkriegszeit befanden sich die Rumäniendeutschen in einem Spannungsfeld zwischen Selbstbehauptung und Identitätsfindung. Damals erlebte die heimatkundliche Forschungsarbeit ihre Blütezeit, wobei die Ansiedlungsgeschichte und die Beziehungen zum deutschen Volk in den Mittelpunkt gerückt wurde. Dadurch fand ein Teil der fast durchwegs magyarisierten Sathmarer Schwaben wieder zu ihrer deutschen Identität zurück. Die Verdienste der Kolonistengeneration wurden bewusst mit den eigenen wirtschaftlichen Leistungen in Verbindung gebracht.

Innere Kräfte ermöglichten es der deutschen Ethnie in Rumänien, sich auftretenden Veränderungen anzupassen, doch durch die Betonung des Wertes der eigenen Gruppe konnte es auch zu übertriebenen Idealisierungen kommen. Durch kulturelle Symbole wie Sprache und Tracht wurde eine Trennlinie zu anderen Ethnien gezogen, von denen sich der eigene Stamm abhob. Allerdings ist diese Homogenität eine Fiktion; denn eine eindeutige Abgrenzung hat es nicht gegeben und sie ist nicht wünschenswert.

#### **4 Zusammenfassung**

Dieser Aufsatz beschreibt interethnische Beziehungen zwischen verschiedensprachigen Bevölkerungsgruppen in Mitteleuropa. Der Übergang von der anfänglichen Trennung zum Verständnis und Zusammenleben wird am Beispiel anhand der deutschen Kolonisten im 18. Jahrhundert gezeigt. Wirtschaftliche und soziale Notwendigkeiten führten zur Vielsprachigkeit, und diese ist eine Voraussetzung für gute Zusammenarbeit zwischen Ethnien, bis hin zur Anwendung der Begriffe „Landsmann“ und „Prieten“ (Freund) durch beide Partner. Bemerkenswert ist die Übernahme des Brauches der „Klack“ von den Rumänen, von den Rumänen, die Verbreitung von wirtschaftlichen Neuerungen und sprachlichen Interferenzen durch Handwerksburschen und überregionale Handelsbeziehungen.

Das Fremdbild der Deutschen bei ihren ostmitteleuropäischen Nachbarn war meist als Freundbild geprägt, wobei positive Charakterzüge objektiv dargestellt, und vom Partner als solche akzeptiert werden. Das zeigt Hans Diplich (in einem ganz zitierten Essay) für die Rumänen.

Die Kolonistentugenden (Fleiß, Verlässlichkeit und Sparsamkeit) prägten das Deutschenbild bei den Rumänen im 18. Jahrhundert, vor den Einwirkungen des Nationalismus, der neue Feindbilder schuf und nährte. Das bezeugen die positiven Bedeutungsinhalte der deutschen Entlehnungen wie pauär, maistur oder molär im Rumänischen.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg werden weltweit ideologisch gesteuerte Feindbilder durch falsche Berichte und Anschuldigungen sowie wiederholte Halbwahrheiten aufgebaut. Das betrifft die Deutschen auch nach sechzig Jahren gelebter Demokratie und müsste im gemeinsamen Haus Europa korrigiert werden. Die Geschichte beweist, dass Freundbilder dauerhafter als Feindbilder sind.

### Literatur

- Amărieuței C. (1973): Starea d'Intâi. Perspective românești.
- Amzăr, Dimitrie C. (1973): Rânduiala. München.
- Blaga, Lucian (1959): Spiritualități creștine. Cu o introducere de D. C. Amzăr. Frăția ortodoxă, Wiesbaden.
- Diplich, Hans (1975): Essay. Beiträge zur Kulturgeschichte der Donauschwaben. (Eseiuri. Contribuții la istoria culturală a șvabilor dunăreni). Ermer KG. Homburg/Saar. Darin das Essay: Das Bild der Deutschen im Blickfeld der Rumänen (1973) (Imaginea germanilor la români), p. 206-212.
- Gehl, Hans (2002): Fremddarstellung und Selbstbild der Donauschwaben (Imaginea străină și proprie a șvabilor dunăreni). In: Hans Gehl (Hrsg.): Regionale Volkskulturen in Ostmitteleuropa. Abgrenzung – Nachbarschaft – Interethnik. (= Materialien 13 des IdGL Tübingen), S. 281-313.
- Gehl, Hans (2003): Donauschwäbische Lebensformen an der Mittleren Donau. Interethnisches Zusammenleben und Perspektiven (Forme de existență suabo-dunărene pe cursul mijlociu al Dunării. Conviețuirea interetnică și perspective. (= Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde Bd. 85). Marburg: Elwert Verlag.
- Gehl, Hans / Purdela Sitaru, Maria (1994). Interferenzen in den Sprachen und Dialekten Südosteuropas (Interferențe lingvistice în limbile și graiurile din Europa de sud-est). Tübingen (= Materialien 4 des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde).
- Gehl, Hans / Ciobotă, Viorel (Hrsg., 2003): Materielle und geistige Volkskultur des Oberen Theißbeckens. Einfluss der deutschen Bevölkerung auf die anderen Ethnien der Region (Cultura materială și spiritual în bazinul superior al Tisei. Influența populației germane asupra celorlalte etnii ale regiunii). (Volum biling al sesiunii din 2003. Satu Mare / Tübingen.
- Hofstätter, Peter R. (1973): Stereotype und auswärtige Kulturpolitik. (Stereotipuri și politica externă culturală). In: Zeitschrift für Kulturaustausch. Jahrgang 29/1973/3, Stuttgart
- Iorga, Nicolae (1929): Die Geschichte der Rumänen und ihrer Kultur (Istoria românilor și a culturii lor. Sibiu.
- Iorga, Nicolae (1970): Studii literare. Scriitori străini. București.
- Klein, Karl Kurt (1938): Simion Mândrescu, Germanistul. În: Revista Germaniștilor României. Anul 7/1938, nr. 2.
- Konschitzky, Walther (1975): Wirtschaftsbeziehungen zu den „prieteni“. In: Hans Gehl (Hrsg.): Handwerk und Brauchtum. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen. Bd. 2, Temeswar: Facla Verlag, S. 61-68.
- Konschitzky, Walther (1982): Dem Alter die Ehr. Lebensberichte aus dem Banat. Bd. 1, Bukarest: Kriterion Verlag.
- Lammert, Erich (1984): Hausierer im 18. und 19. Jahrhundert. In: Hans Gehl: Schwäbisches Volksgut. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen, Bd. 5., Temeswar: Facla Verlag, S. 173-182.
- Mantsch, Heinrich (1973): Rumänisch-sächsische Sprachkontakte (Contacte culturale româno-săsești). In: Michael Kroner (Hrsg.): Interferenzen. Rumänisch-ungarisch-deutsche Kulturbeziehungen in Siebenbürgen. Cluj, S. 31-54.
- Noica, Constantin (1972): Rostirea filosofică românească. București.
- Racoveanu, George (1962): Omenia și frumusețea cea dintâi. Cu un cuvânt înainte de Mircea Eliade. Editura Cuvântul. Freising (Germania).

Reb, Karl Eugen 1978: Die Freizeitgestaltung durchs Jahr. (Organizarea timpului liber în decursul anului). In: Hans Gehl (Hg.): Schwäbischer-Jahreslauf. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen und der Sathmarer Schwaben. Bd. 3, Temeswar: Facla Verlag, S. 144-185.

Röder Annemarie (1998): Deutsche, Schwaben, Donauschwaben. Ethnisierungsprozesse einer deutschen Minderheit in Südosteuropa. (Germanii, șvabii, șvabii dunăreni. Procese de etnicizare a unei minorități în Europa de sud-est). Marburg (= Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Bd. 78).

Seewann, Gerhard (1992): Siebenbürger Sachse, Ungarndeutscher, Donauschwabe? Überlegungen zur Identitätsproblematik des Deutschtums in Südosteuropa. (Sași transilvăneni, șvabi din Ungaria și șvabi dunăreni? Reflecții privind problematrica identității în Europa de sud-est). In: Gerhard Seewann (Hg.) Minderheitenfragen in Südosteuropa. München, S. 139-155.

Schenk, Annemie / Weber-Kellermann, Ingeborg (1973): Interethnik und sozialer Wandel in einem mehrsprachigen Dorf des rumänischen Banats. (Probleme de interetnică și schimbările sociale într-o comună multilinguală din Banatul românesc). Marburg a. L.

Vlăduțiu, Ion 1973: Etnografia românească (Rumänische Ethnografie). București: Editura Științifică.

Wolf, Johann (1987): Banater deutsche Mundartenkunde. (Dialectologie germană din Banat). Bukarest: Kriterion Verlag.